Zeitschrift: Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung
Herausgeber: Rosa
Band: - (2012)
Heft: 45

Artikel: Potenziale des Cyborgs
Autor: Westermann, Bianca
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-631616

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

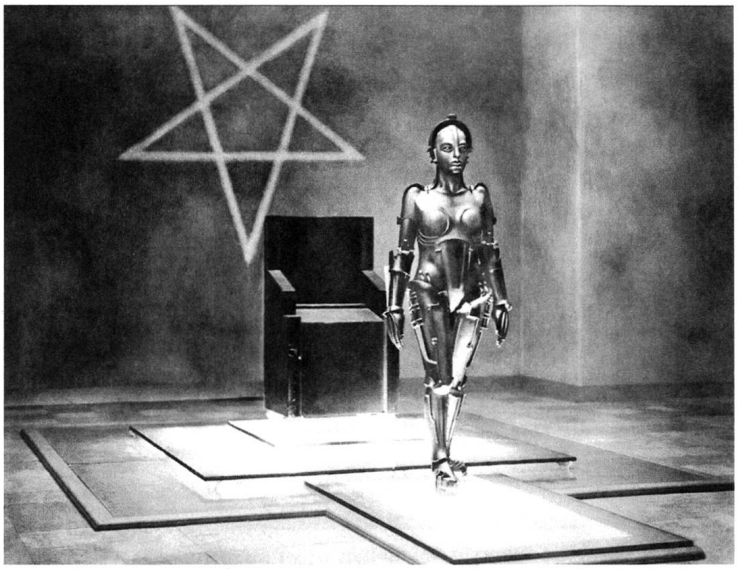
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Potenziale des Cyborgs

von Bianca Westermann

Vor mehr als 25 Jahren entwickelte Donna Jeanne Haraway den Cyborg, jenen Kunstkörper, dessen Stofflichkeit das Natürliche mit dem Artifiziellen vereint, zu einem wirkungsmächtigen Mythos, dessen Potential als politisch-feministische Metapher in der radikalen Dekonstruktion dualistischer Denkweisen angelegt ist. Was faszinierte Haraway an der Figur des Cyborgs und warum erscheint sie ihr geeignet, sie als zentrale Metapher ihrer feministisch-marxistischen Gegenwartsanalyse der 1980er Jahren hervor zu heben?

Eine Cyborg – der weibliche Artikel ist von Haraway bewusst gewählt – das sei eine «imaginäre Figur *und* gelebte Erfahrung» (34)[1]. Mit dieser programmatischen Neubestimmung gelingt es Donna Haraway, sowohl die Materialität dieser Figur und ihre metaphorische Aufladung zu verknüpfen als auch in einer komplexen Beobachtungsperspektive zu bündeln. Dieses Denkmuster, das darin besteht, ihre Leitfiguren sowohl als gegenständliche als auch als figurative Knoten zu betrachten,[2] sowie ihre Situierung und Historizität nicht aus den Augen zu verlieren, wird Haraways Arbeiten auch im Folgenden prägen. Die Cyborg ist das erste einer Reihe von ‹Grenzwesen›, die in ihrem Schreiben eine zentrale Rolle spielen. Sowohl epistemologisch wie identitätspolitisch erwies sich die Cyborg als ein tragfähiges Modell.[3]
Cyborgs sind durch und durch ambivalente Geschöpfe. Als Hybridwesen aus Mensch und Maschine lassen sie sich weder eindeutig der einen noch der anderen ‹Gattung› zuordnen. Darin liegt – unabhängig davon, ob konkrete Cyborg-Erzählungen diese Ambivalenz zum Tragen bringen (vgl. u.a. Stanisław Lems *Gibt es Sie, Mr. Johns?* (org. *Czy pan istnieje, Mr. Johns*)) oder nicht (vgl. u.a. THE SIX MILLION DOLLAR MAN (USA 1974-1978, ABC networks, 60 min) – die kulturelle Faszination des Cyborgs.
Gerade weil der Cyborg in sich die Ambivalenz von natürlicher und künstlicher Materialität vereint,

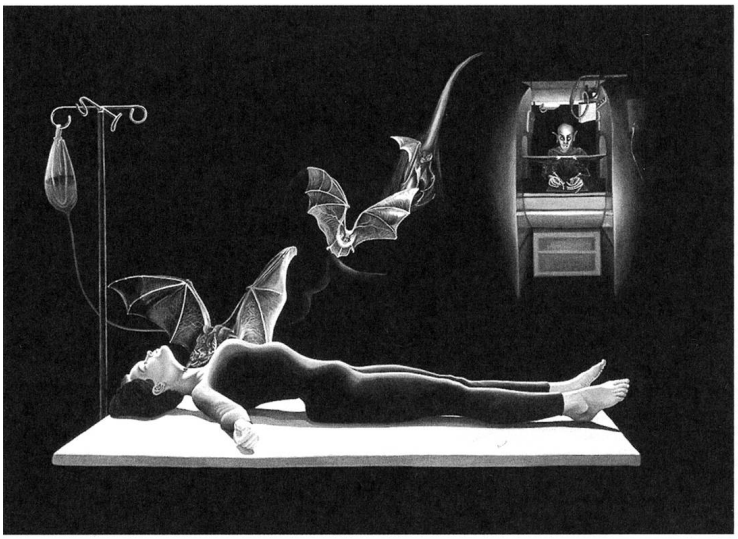


Maria aus Fritz Langs *Metropolis*

kann er zum Zentrum von Haraways politischem Mythos werden. Mit diesem betont Haraway einen Grenzaufbruch – nicht -zusammenbruch – zwischen Natur und Kultur, wenn sie die Cyborg an drei durchlässig gewordenen Grenzen positioniert: So ist sowohl der Grenzverlauf zwischen (1) Mensch und Tier verschwommen, wie auch auf die Trennlinie zwischen (2) «Tier-Mensch (Organismus) und Maschine » brüchig geworden ist (36ff.). Als Folge dieses zweiten Grenzzusammenbruchs ist schliesslich auch die Unterscheidbarkeit von (3) «Physikalischem und Nichtphysikalischem» (38f.) erschwert worden. Das Projekt, Natur und Kultur als strikt gegenübergestellte Dichotomie zu dekonstruieren, wird sich als ein weiterer roter Faden durch Haraways Schreiben ziehen.[4] In der Figur der Cyborg wird die Kontingenz dieser Grenze zwischen Natur und Kultur offenbar.

Politische Ressourcen der Cyborg

Mit der komplexen Metapher der Cyborg analysiert Haraway nicht nur die westliche Gesellschaft Mitte der 1980er Jahre (vgl. 34), es geht ihr vielmehr darum, die Cyborg als «imaginäre Ressource» (ebd.) zu nutzen, die es ermöglicht, Handlungsweisen und Identifikationspotentiale – im Sinne oppositioneller, politischer Praktiken – neu zu denken. In diesem Punkt birgt das Cyborg-Manifest ein Potential für Missverständnisse, deren Ursache in einem primär technizistischen Vorverständnis des Cyborgs gesucht werden muss. Ein weiterer Aspekt, der die Lektüre erschwert, ist, dass der Text zwischen prägnanten Gegenwartsanalysen und politischer Programmatik schwankt. Entsprechend der Textsorte, einem Manifest, for-



Haraway illustriert von Lynn Randolph

muliert Haraways Cyborg-Mythos Forderungen, die es erst noch umzusetzen gilt.[5] Für die Figur des Cyborgs bedeutete dies ungeahnte Höhenflüge und eine (Über)Steigerung seiner kulturellen Relevanz. Haraways Ziel, «die Annahme der Herausforderung, welche sie in der Digitalisierung und der kybernetischen Transformation der Welt für das Denken, die Anschauung und die Kritik sah»,[6] geriet dagegen ins Hintertreffen und wurde unter Umständen ins Gegenteil verkehrt. «Tatsächlich geht es im Cyborg-Manifest nicht darum, die Cyborg als alternative Identifikationsfigur zu statuieren, sondern um die Sensibilisierung für die Realitätsnähe grenzüberschreitender Beziehungen und die Dekonstruktion abstrakter Grenzsetzungen».[7]

In Folge der Kybernetik wurde die westliche Welt von einem hierarchisierenden Koordinatensystem der Macht überzogen, aufgespannt entlang der Fluchtlinien Kontrolle und Kommunikation.[8] Diese Ablösung alter Machtstrukturen durch ein globales, umfassendes Netz hat weitreichende Folgen: «Die Mikroelektronik vermittelt die Übersetzung von *Arbeit* in Robotik und Textverarbeitung, von *Sexualität/Fortpflanzung* in Gen- und Reproduktionstechnologien und von *Geist* in Künstliche Intelligenz und Entscheidungsprozesse.» (53) Gegen diese «*Übersetzung der Welt in ein Kodierungsproblem*» (51) führt Haraway die Heterogenität der Cyborg als oppositionelle Strategie ins Feld, die auf «[partieller und temporärer]»[9] Affinität statt Identität beruht (40).

Diese Transformationsprozesse haben uns aus der ironischen Perspektive Haraways längst zu Cyborgs – «theoretisierte[n] und fabrizierte[n] Hybride[n] » (34) – werden lassen. Eine Cyborggenese erfordert, Haraway folgend, keine materielle Verschmelzung von Körper und Technik, sondern kann bereits durch eine kybernetische Recodierung des Körpers oder der Zugriffsweisen auf diesen Körper ausgelöst werden. Cyborgs, das sind nicht nur in den Weltraum fahrende Schimpansen[10] als Verkörperung militärisch-wissenschaftlicher Utopien eines durch medizinische Implantate und technische Prothesen optimierten Astronauten, der territoriale Grenzen verschiebt,[11] sondern ebenso junge, mexikanische Frauen, die in den Grenzregionen zu den USA Bauteile für die Computerindustrie produzieren und dabei selbst in einem Netz der Überwachung und Kontrolle gefangen sind.[12]

Hybridität statt Identität

Eine feministische Aneignung des Cyborgs verheisse nun das Potential, diese «Teleologie des Kriegs der Sterne» (35) mit einem «etwas perversen Wechsel der Perspektive» (40) zu untergraben. Dieser Wechsel soll es ermöglichen, sich nicht nur das in der militärisch-utopistischen Auslegung des Cyborg-Konzepts auf den Punkt gebrachte «endgültige Koordinatensystem der Kontrolle» (ebd.) bewusst zu machen, sondern gleichzeitig die feministisch-oppositionelle Alternative als solche zu erkennen: eine «Cyborgwelt, [die] gelebte soziale und körperliche Wirklichkeiten [bedeutet], in der niemand mehr seine Verbundenheit und Nähe zu Tieren und Maschinen zu fürchten braucht und niemand mehr vor dauerhaft partiellen Identitäten und widersprüchlichen Positionen zurückschrecken muss» (ebd.). In der definierenden Ambivalenz des Cyborgs ist zugleich das Potential für Überinterpretationen des Cyborg-Mythos – wie Haraway diesen als Denkfigur einer feministischen Politik stark macht – angelegt. Denn Hybridwesen, deren Identität grundsätzlich weder abgeschlossen noch endgültig entscheidbar ist, eröffnen die Frage nach den qualitativen und quantitativen Misch- und Wechselverhältnissen und damit auch die Möglichkeit postmoderner, verantwortungsloser Identitätsspiele.

Vielzüngigkeit statt Informatik der Herrschaft

Gleichzeitig ist es diese grundlegende Ambivalenz, die es Haraway erst ermöglicht, die Cyborg und ihre Praktiken gegen «die Informatik der Herrschaft» (48) zu wenden, um die immer noch vorherrschenden Dualismen der Unterdrückung (vgl. 67) zu überwinden. Die Netzwerke der technischen und militärischen Kontrolle sollen durch das Weben von Affinitäts-Netzwerken durchbrochen werden (vgl. 41 und 60). Statt universeller

und universalverständlicher (Sprach-)Codes soll eine «[mächtige], ungläubige Vielzüngigkeit» (72) der Heterogenität Gehör verschaffen. «Der Cyborg-Mythos stellt, anders formuliert, eine Antwort auf die Notwendigkeit von passenden imaginativen Szenarios dar, welche die Ambiguität und die Potentiale der neuen, technisierten Welt in der nötigen Komplexität zur Darstellung bringen und einer politischen Praxis eine Richtung geben, die [...] zukunftseröffnend ist».[13] Zukunftspotentiale hat Haraways Cyborg-Mythos nicht nur für eine feministisch-politische Praxis eröffnet, sondern auch dem Konzept des Cyborgs. Mit ihrer Re-Formulierung schreibt Haraway der Cyborg eine Metaphorik ein, die nicht nur die Überwindung gefürchteter Binarismen als politische Arbeit versteht und den Blick auf die kulturellen Erzählmuster eröffnet, die sich in diese einschreiben, sondern die auch die Ambivalenzen des Cyborgs auf das Konzept selbst zurückprojiziert.

Führt man sich vor Augen, dass Ursula Biemanns Dokumentation PERFORMING THE BORDER (1999) über die Ausbeutung und Unterdrückung junger, mexikanischer Frauen durch die US-amerikanische Computerindustrie auch knappe 15 Jahre nach ihrer Produktion und damit beinah 30 Jahre nachdem Haraway eine erste Version ihres Manifests veröffentlichte, aktuell erscheint, wird deutlich, dass die gesellschaftlichen Missstände, die Haraway in den 1980er Jahren anprangerte, sich heute eher potenziert haben.[14]

Anmerkungen

1 Haraway, Donna: Ein Manifest für Cyborgs. Feminismus im Streit mit den Technowissenschaften, S. 34, übersetzt von Fred Wolf, in: dies.: Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen, (Orig.: New York u.a. 1991) Frankfurt am Main 1995, S. 33-72 – Hervorhebung B.W. Im Folgenden werden Zitate aus der deutschen Übersetzung des Manifests durch Nennung der Seitenzahl gekennzeichnet.

2 Vgl. Haraway, Donna: When Species Meet, Minneapolis und London 2008, S. 4 sowie Harrasser, Karin: Donna Haraway: Natur-Kulturen und die Faktizität der Figuration, S. 445 und S. 451, in: Stephan Moebius and Dirk Quadflieg (Hg.): Kultur. Theorien der Gegenwart, Wiesbaden 2006, S. 445-459.

3 Vgl. Deuber-Mankowsky, Astrid: Praktiken der Illusion. Kant, Nietzsche, Cohen, Benjamin bis Donna J. Haraway, Berlin 2007, S. 283.

4 Vgl. auch Harrasser (wie Anm. 3), S. 449f.

5 Vgl. Harrasser (wie Anm. 3), S. 454.

6 Deuber-Mankowsky (wie Anm. 4), S. 279.

7 Deuber-Mankowsky (wie Anm. 4), S. 283.

8 Vgl. Deuber-Mankowsky (wie Anm. 4), S. 279.

9 Harrasser (wie Anm. 3), S. 453.

10 Vgl. Haraway, Donna: Apes in Eden, Apes in Space: Mothering as a Scientist for National Geographic, S. 138f., in: dies.: Primate Visions. Gender, Race, and Nature in the World of Modern Science, New York u. a. 1989, S. 133-185.

11 Vgl. Clynes, Manfred E., Kline, Nathan S.: Cyborgs and Space, in: Chris Hables Gray et al. (Hg.): The Cyborg Handbook, London 1960/1995, S. 29-33.

12 Vgl. PERFORMING THE BORDER (CH/MEX 1999, R.: Ursula Biemann).

13 Deuber-Mankowsky (wie Anm. 4), S. 281.

14 Vgl. Harrasser (wie Anm. 3), S. 453.

Autorin

Dr. Bianca Westermann ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Medienwissenschaft der Ruhr-Universität Bochum. Ihre Dissertation, *Anthropomorphe Maschinen. Grenzgänge zwischen Biologie und Technik seit dem 18. Jahrhundert*, wurde 2012 veröffentlicht.
bianca.westermann@ruhr-uni-bochum.de

Selbsternannter Cyborg: Neil Harbisson